

J U G E N D

Preis 40 Pfennig

MÜNCHEN 1938 NR. 42
Stadt der Deutschen Kunst



Mädchenkopf

Ad. Bürger

Wie der „Fliegende Holländer“ entstand

Von Max Kronberg

Der junge Wagner, ganz jung verheiratet mit der Schauspielerin Minna Planer, hatte seine karge Kapellmeisterstelle in Riga aufgeben müssen. Das kleine Einkommen von 66 Rubeln im Monat hatte sogar Schulden entstehen lassen. Wagner mußte die Flucht ergreifen, um nicht in Schulddhaft zu kommen, die es damals noch gab. Nach Kaufe, nach Leipzig, wollte und konnte er nicht, er beschloß, nach Paris zu ziehen, um dort sein Brot zu verdienen. Die Flucht gelang mit Hilfe von Freunden. Wagner und seine junge Frau gelangten unangefochten nach Ostpreußen und besaßen in Pillau einen Segelfutter, der Frachtkühe nach London zu befördern hatte. Andere Passagiere waren nicht da. Bis hinauf in die norwegischen Schären irrte das Schiff!

Die junge Frau Minna jammernte arg. Wagner empfand ganz anders: alles war neu für den Eifrigen; das Schiff, das Anzehen der Planken und Anzehen der Segel im Sturm erweckten sein Staunen. Stundenlang blieb er an Deck, um alles auf sich einwirken zu lassen; der Rhythmus des Ganges war ergreifend für ihn! Vor allem auch das eindringliche Rufen der Mannschaft, deren raube Gesänge er immer im Obere behalten würde, das wußte er. Oh, diese Matrosen —! Eines Abends, als schon die Nachtstatten kamen, begegnete man — leider — einem anderen gespenstlich vorüberziehenden Segler, der bald verschwand. Wagner sah ihm betroffen nach. Eine Erinnerung kam auf; gab es nicht eine uralte Sage vom „Fliegenden Holländer“?

Der ruhelos über die Meere segelte, für ewige Zeiten! Zur Buße für seine Sünden. Auf einem Segler, der sicher ebenso aus sah, wie das Geipensterschiff, das da vorüberglitt!

Eben kam Frau Minna, um ihren Mann abzuholen. Was tat er hier oben in Regen und Sturm? „Hörst du die Matrosen da oben in den Segeln?“ rief Wagner, „wie sie singen? Ist das nicht schön? Dieser Rhythmus — uralte Gesänge sind das; so haben die Wälinger schon gesungen. Auch auf dem Geipensterschiff, das eben vorüberfuhr, sangen sie. Könnte man nicht eine Oper schreiben, die auf dem Meere spielt?“

„Was du so für Einfälle hast — du kannst doch kein Segelschiff auf die Bühne bringen!“ tabelle Frau Minna. Wagner war ganz erstaunt:

„Warum denn nicht? Alles kann man auf die Bühne bringen, Schiffe, Vulkan, brennende Scheiterhaufen — man muß nur die Technik beherrschen. Ich beherrsche sie!“



K. Baur

Der lachende Philosoph

Die Religion der meisten Menschen besteht in der Meinung anderer.

Du solltest keine andere Religion haben, als die Vervollkommnung deines Wesens.

Die Minute deines ersten leisen Ahnens des Höheren ist der Augenblick deiner geistigen Wiedergeburt.

Selbstunterschätzung ist Sünde wider den Geist.

Es kann nur zweierlei geben: ewiges Sein oder absolutes Nichts; ein drittes gibt es nicht!

Gegen das Böse argumentiert man nicht; man behauptet sich gegen dasselbe oder man verfallt ihm!

Ein Mensch, der Gottes würdig ist, ist ein Gott unter den Menschen.

Wahre Religion ist Erneuerung der Welt durch die Tat!

Nur aus dir selbst und in dir selbst kannst du die Tiefen des All verstehen! — In dir liegen die Zusammenhänge der Welt!

Was ist größer, das All — oder der Geist, der es ahnend zu umfassen vermag?

Kannst du das All mit deinem Bewußtsein umfassen? — Dann vermagst du, ewig jung zu sein!

Das war es eben, was Frau Minna fürcht einfloste: diese Großmannsflucht ihres Richard. Nicht nur, daß er nur die größten europäischen Bühnen seiner Opern für würdig hielt — er stellte diese auch noch vor schwer zu bewältigende Aufgaben. Diese Bühnen würden sich bedanken! Zingespinnne waren das. Klein und bescheiden mußte man anfangen und die Treppe mühsam emporklettern, wie alle anderen.

Man kam glücklich nach London und von da nach Paris, wo Wagner und Minna zwei Jahre lang hungerten. Zuerst vollendete er seinen „Aenisi“, der später auf der Dresdener Hofbühne zur Aufführung kam. Aber auch den „Fliegenden Holländer“ schrieb Wagner schon in Paris, in schlummer Vorzeit. In der Hauptsache erarbeitete Wagner sich durch Zeitungsartikel und kleine musikalische Arbeiten für den Musikalienverleger Schlesinger in Paris. Über dem „Holländer“ lag aber ein Unstern. Die Bühnen mochten ihn nicht. Zuerst sandte Wagner ihn der Münchener Hofoper, die aber mit der tiefstinnigen Begabung ablehnte; dieses „Seestück“ sei für Deutschland völlig ungeeignet. Urauffgeführt wurde der „Holländer“ in Dresden, während Wagners Vaterstadt Leipzig gleichfalls verjagte. Die Dresdener Aufführung brachte wenig Erfolg, denn die damaligen Dresdener wußten nicht viel von Meeresstern, Geipenstern und Seeclerikissen. Es dauerte lange Jahre, ehe der „Holländer“ richtig begriffen wurde. Richard Wagner war noch keine siebenundzwanzig Jahre alt, als er ihn schrieb.

Künstler und Laie

In der Münchner Au stand jüngst der Maler E. H. Kühnel, vor sich den Aquarellblock, und fing einen malerischen Winkel ein. Als bald verjammerte sich um ihn, wie es dem Maler immer geht, die Dorjugend, und verfolgte das Werk mit neugierigen Blicken. Sie näherten ihre Nähen dem Papier so bedrohlich, daß der Künstler sie mehrmals vermeiden mußte. Aber sie kamen immer wieder. Endlich sagte ein zehnjähriger Bub zu einem anderen: „Dös is sei a Kunst!“ Darauf der andere: „Warum moant, daß dös a Kunst is?“ Der erste gab zurück: „Ja freilich is dös a Kunst. I konnts net.“ — „Wos konnts du net?“ — „To, des siehst doch, so im Stehn maln.“ Da meinte der andere Kunstfreund: „Dös konnts du auch im Sigen net.“ — „Doch freilich, dös is doch Paa Kunst. Im Sigen, dös kann i aa. Aber so im Stehn...“



Felslandschaft

Leonardo da Vinci

VON ALTEN MEISTERN

(Sämtliche Bilder sind der Ausstellung der Galerie Weimüller, München, entnommen)

Die Maler des 15. bis 18. Jahrhunderts pflegen wir im allgemeinen die alten Meister zu nennen. Jener Zeitraum, vor allem zwischen 1475 und 1670, ist die große Blüte und Reifezeit der abendländischen Malerei. Hier finden wir die großen Namen, mit denen sich ewige Werte verbinden: Altdorfer, Cranach, Dürer, Holbein, Grünewald, Raffael, Michelangelo, Leonardo, Giorgione, Tizian, Rembrandt,

Rubens, van Dyck, Velasquez, Poussin, Watteau, Fragonard, Tiepolo, Reynolds, Gainsborough und viele andere. Unübertrefflich sind für uns heute die Werke jener fast unabhgbaren Reihe großer Meister, deren Entwicklung längst abgeschlossen scheint.

Gewiß glauben wir, daß wir mit den besten Kunstwerken der Gegenwart den einen oder anderen der alten Meister er-

reichen können, aber gerade die größten unserer heutigen Künstler gesehen ein, daß die Sicherheit der Form, die man damals mühelos erreichte, heute — außer im ganz Einfachen — kaum darzustellen sei. Daher streben wir auch, wo wir ehrlich sind, zum Einfachen. Zu lange haben wir uns von der alten Selbstverständlichkeit der Form entfernt, weil wir aus eigener Unsicherheit zuviel bei anderen Völkern



Gefangennahme Simsons

Anton van Dyck

und Zeitaltern herumgesehen haben, und weil bei jedem Wunsche, etwas Neues zu schaffen, wieder ein Stück der alten handwerklichen Tradition preisgegeben wurde.

Wahrscheinlich wird es eine Generation dauern — vielleicht auch zwei — bis das Kunststreben des Dritten Reiches uns zu der edlen Selbstverständlichkeit des zilsicheren Nichtanderskönnens zurückgeführt hat, das uns in 150 Jahren liberalistischer Einflüsse verlorengangen war. Bis dahin wird das handwerkliche Können auch wieder die unerlässliche Voraussetzung geworden sein, auf der das freie Kunstschaffen erneut zu sicherer Form gelangt.

Wie sehr die Sicherheit der Form auch den unbekannteren Künstlern früherer Jahrhunderte eigen war, zeigt gegenwärtig eine sehr reichhaltige Ausstellung von Sandzeichnungen alter Meister in der Münchener Galerie Weimüller. Wir stellen im folgenden einige Blätter einander gegenüber. In Aekide, Kohle und Silberstift, in Kotel, Sepia und Wasserfarben steht hier die Kunst der großen Zeitalter vor uns auf.

Zwei Köpfe von Tintoretto, die zu den schönsten Studienblättern des Meisters

gehören. Sie sind so plastisch, daß man bei der Wiedergabe im Zweifel ist, ob es sich nicht um Steinbildwerke handelt. Offenbar sind sie nach Bildwerken gezeichnet. Diese Köpfe sind in Form und Ausdruck vollendet zu nennen. Sie wirken sprechend und sehr naturgetreu, wohl gerade deshalb, weil sie über die äußere Ähnlichkeit der Naturdarstellung weit hinausgehen. Hier ist nichts dem Zufall überlassen. Die Locken des Jünglings schwingen in herrlichen Ornamenten, und das vom Leben gereifte Antlitz des Mannes scheint nach ebennem Gesetz geformt. Die gleiche Plastik zeigen Gewandstudien des Venezianers.

Schon anders, viel barocker ist der Geist, der sich in den Zeichnungen Peter Paul Rubens' und seines Schülers, Antonis van Dycks ausspricht. Hier kommt es schon mehr auf die dramatische Bewegung als auf die plastische Form an. Die Zeichnung von Rubens: „Grablegung Christi“ ist etwas sorgfältiger ausgeführt als die von Dycks. Die Lichter sind mit Weiß gehöht; es wird auch die Lichtwirkung gepuht. Beide Bilder sind keine Naturstudien, sondern Kompositionen von dramatischer Wucht, deren Einzelheiten für die Formbeherrschung der Künstler spre-

chen. Van Dyck hat seine Skizzen flüchtiger, aber nicht weniger groß angelegt. Für die Farben der Gewänder hat der Maler in Buchstaben Vorzeichnungen gemacht.

Kaum zu übertreffen in der Beherrschung von Form und Bewegung sind die Pinselzeichnungen des späten Barock und Rokoko, sei es nun Zuccaro, Guardi, Tiepolo oder ein anderer Meister. Unwiderwärtlich und genial folgt jeder Strich; mit den einfachsten Mitteln sind malerische Schattenwirkungen erzielt. Diese Art der Zeichnung wie der Komposition steht in starkem Gegensatz zu Leonardo und Michelangelo, vor allem zu den altdeutschen Meistern, wo die genaue Naturbeobachtung des lebenden Gegenstandes immer noch der Darstellung des Lichtes und der Bewegung voranging. Einen unnahelhaften Schwung der Strichführung erkennen wir in beiden Zeitaltern, aber wie verschiedenartig sind die Werke in ihrer Gesamtwirkung!

So hat jede Nation und jedes Zeitalter einen höchst persönlichen Stil, der sich je nach der Persönlichkeit des Malers mehr oder weniger genial ausdrückt, dem sich der einzelne Künstler aber doch niemals entziehen kann.

©. N.



Grablegung

P. P. Rubens

Im Schneesturm Sibiriens

Von Theodor Kröger

Wir sind schon zwei Tage unterwegs und haben immer noch nicht das nächste kleine Dorf erreicht. Aufgehäufte Schneemassen stellen sich uns entgegen, wir müssen sie überklettern, müssen die Pferde an der Leine führen, die Schlitten bald von der einen, bald von der andern Seite stützen. Bei jeder Berührung der tief verschneiten Bäume fallen uns kleine Schneelawinen auf Kopf und Schultern und in den Schlitten. Mühsam ist unser Weg, wir legen höchstens drei bis vier Kilometer in der Stunde zurück. Das Wetter ist denkbar schön und klar, es weht kein Lüftchen, die Kälte ist milder geworden. Aber wir haben keinen Sinn für die winterliche Pracht um uns, unser Denken ist nur: Schneller, schneller, schneller, wir müssen das Dorf erreichen. Wir gönnen

uns kaum Ruhe und Schlaf, unsere Pferdchen müssen ihr Letztes hergeben. Gaben sie zwei bis drei Stunden die Schlitten gezogen, so werden sie ausgespannt und gegen diejenigen, die wir hinten am Schlitten angeleint haben, ausgewechselt.

Endlich weicht der Wald, und vor uns liegt eine weite, völlig leere Fläche. Die Sonne, ein dunkelroter Ball, steigt über den Wald. Nach wenigen Stunden wird sie uns verlassen. Aber unsere Augen haben genug gesehen, wir sahen das aufsteigende Unwetter. Mit äußerster Hast stürmen wir weiter. Sämtliche Pferde werden vorgespannt, die Deitschen knallen, und unsere müden Glieder müssen sich bewegen, müssen stützen, schieben, die Schlitten hochheben, die Pferde vorwärts-

zerren; nicht eine Minute der Entspannung darf jetzt eintreten.

Dann können wir nicht mehr weiter. Fast in der Mitte der weiten Schneelandschaft liegt eine enorme Schneewehe. Die Pferde werden ausgespannt, aus den Schlitten fliegen Schaufeln, und alle Mann graben sich in die Schneemassen hinein. Wir müssen uns eine Söhle bauen.

In der ferne, dunkelschwarz und ungeheuerlich, steht eine Wand; es ist das nahende Unwetter.

„Diese Schneewehe ist unsere Rettung, Bruder“, belehrt mich der Dorfsälteste, „wenn sie nicht unser Grab sein wird, was Gott verhüten möge!“

Schweigend, wie Sträflinge, schaufeln wir unentwegt, uner müdlich, stöisch. Von



Kopfeines Knaben aus
der Laokoöngruppe

Tintoretto

unserer Ausdauer hängt unsere Rettung ab. Die Gesichter der Männer sind verbissen, mit gesenktem Kopf, wie annehmende Elche, kämpfen sie gegen die Schneemauer an.

„Ej! ... ej! ...!“ Ich brülle aus Leibeskraft. Die Männer heben ihre Köpfe, ihr Blick wird milder. Ich lache so laut, wie ich nur kann, ich werfe den erkaunten Männern lustige Worte zu, bis endlich auch sie anfangen zu lachen. So, jetzt sind wir dem nahenden Sturm gewachsen, jetzt lachen wir ihn aus!

Die Zeit schleicht hin. Einer nach dem andern wird müde. Die Männer sinken in den Schnee und bleiben sitzen, kaum daß wir erst eine kleine Gohle ausgeschaufelt haben. Die Schneedecke ist hart, die Arbeit ist mühselig gewesen. Wir holen die Thermosflaschen hervor, setzen uns eng aneinander, und das Glas geht einige Male in die Runde. Das heiße Getränk brennt in den Eingeweiden und peitscht unsere Kräfte an. Schon fallen aber den Männern die Augen zu, sie können nicht weiterschaulen, ihre Kraft ist erlahmt, sie sind gleichgültig und apathisch geworden und wollen den Kampf schon aufgeben. Doch der Dorfälteste kennt kein Erbarmen. Er schreit die Männer an, zwingt sie, die Schaufeln wieder anzufassen und weiterzuarbeiten.

Ein helles, gedehntes Pfeifen, eine glitzernde Schneewelle fegt mit unheimlicher Schnelligkeit über die weite Fläche.

Sekundenlang halten die Männer inne, und im nächsten Augenblick, als hätten sie plötzlich überirdische Kräfte, stoßen sie die Schaufeln mit Wut und Verzweiflung wieder in die gigantische Schneemauer.

Welle auf Welle, wie eine nahende, gewaltige Flut, jagt der pfeifende, singende, flagende Wind über die Fläche. Das Atmen fällt immer schwerer, das Gesicht brennt, wir reiben es wiederholt mit Schnee ab. Treiben uns haben sich die kleinen Pferdchen, die mit unsern schweren Sundenfellmänteln zugedeckt sind, zu einem ängstlichen Gausen zusammengedrückt, als könnten sie sich gegenseitig erwärmen und beschützen. Ihre Nüstern sind voll Eiszapfen, ihr Fell ist voll Schnee, sie senken die Köpfe, auch sie können kaum noch atmen.

Der Dorfälteste und ich schaulen nebeneinander, wir passen auf die andern auf, ermuntern sie, lachen sie aus, sie sollen meinertwegen wütend werden, nur sich hinstrecken, sich selbst aufgeben sollen sie nicht.

„Ich möchte wissen, wie lange du noch



Gewandstudie

Tintoretto



Vorwärts-
stürmender
Krieger

lassen wirst!" Es klingt wütend, fast verächtend. Ich kann es kaum verstehen.

„Bis wir die Köpfe auf der andern Seite der Schneewand durchgesteckt haben, vielleicht noch länger!" schreie ich zurück.

„Verreckt werden wir alle!"

„Ist auch eine Beschäftigung!"

„Wahnsinnig bist du geworden, Bruder!"

„Wenn schon, schau, wie die Höhle größer wird, wir haben es gleich geschafft!"

Schaukel um Schaukel, Schaukel um Schaukel, die Schneehöhle ist groß genug, der Widerstand der Männer ist endgültig zu Ende. Der Dorfälteste führt die Pferde hinein, die Männer sind erschöpft zusammengefunken, sie halten wohl noch die Schaukel in der Hand, aber sie rühren sich nicht mehr. Sogar das Drohen hilft nichts.

Plötzlich wird es draußen still, der pfeisende Wind hat seinen Atem angehalten, als wolle er jetzt zum vernichtenden Schläge ausholen. Fast bis an die Brust im Schnee, wate ich mit dem Dorfältesten hastig zu unseren zusehüttelten Schlitten. Wir wühlen mit den Schaufeln, als seien wir von Sinnen. Schon sind die erforderlichen Sachen herausgeholt, wir waten schnell zur Höhle, waten gehetzt zurück, ergreifen alles, was wir nur fassen und finden können, dann aber . . . Der Himmel wird plötzlich schwarz, es ist Nacht um uns, und unge-

heure Schneemassen fallen wie eine Lawine auf uns nieder. Unsere Gliedmaßen werden jetzt nur von der Verzweiflung bewegt; wir erreichen die Höhle. Schon raft der Sturm über uns hinweg, in seiner Wucht hat er uns hochgehoben, dann brutal niedergeworfen. Ich sehe, wie sich der Dorfälteste zweimal überschlägt, dann bleibt er unbeweglich liegen. Ich bin neben dem Eingang zusammengefunken. Endlich kriechen wir in die schützende Öffnung hinein.

Der Schneecorban raft dahin! Es ist kein Pfeifen mehr, es ist ein Drohnen! Himmel und Erde sind nicht mehr zu unterscheiden, sie sind eine einzige schwarze, stürzende Lawine. Es scheint mir, unsere Schneehöhle müsse jeden Augenblick zusammenbrechen. Nach langen Mühen wird ein kleines Feuer entzündet, der Qualm flutet zu der schon fast verwehten Höhlendöffnung hinaus. Das Feuer prasselt, Pferde und Menschen sind endlich geborgen, gerettet.

Die Tiere bekommen zu fressen, wir sitzen ihnen zu Füßen. Der heiße Tee erwärmt unsere Eingeweide, mit erkalteter, kaum beweglichem Munde fassen wir an dem Essen. In die Schneewand gelehnt, entzünde ich meine Pfeife und starrte ins Feuer.

„Wache über uns, Bruder..."

In diesen Worten des Dorfältesten liegt die ganze Müdigkeit der Männer.

Sie haben sich jetzt selbst aufgegeben, ihr Mut, ihre Ausdauer sind endgültig ausgeblüht.

Ein einmütiges Schnarchen donnert durch die kleine Höhle, und während ich das Feuer immer wieder schüre, gafft mich die schwarze Erkannacht durch die kleine Öffnung in der Schneewand an. Ich muß sie immer wieder freihalten. Meine Pfeife leuchtet mir stumme Gesellschaft. Sie geht aber immer wieder aus, ich entzünde sie wieder, einige Züge, und der Mund erstickt, die Augen fallen zu. Dann raffe ich mich auf, greife nach der Schaukel, werfe den eingewickelten Schnee durch die Öffnung hinaus, vergrößere sie, blicke ins Torso, horche gespannt, dann setze ich mich wieder hin und lehne mich an die Wand.

„...Jayme...!" Ich erschreke über meine eigene Stimme. In diesem Wort aber liegt meine ganze Ausdauer, mein Mut und mein Wille, weiterzurogen. Die Pferdchen schlafen, die erschöpften Männer, das Feuer schläft ein... aber mein Pfeifchen brennt weiter! — — —

Der Tag bricht an, er ist kaum wahrzunehmen in dem unaufhörlichen Schneefall.

Ich bin der einzige, der sich aus dem Bau herausraut. Die Männer schlafen drei Viertel des Tages. Nicht ganz so verschlafen und passiv ist der Dorfälteste. Er hilft mir das Essen zurechtmachen, schützt das Feuer, füttert die Pferde, die



Francesco Guardi, Venedig

Kommando des Feldherrn

rährend still und ergeben, dicht aneinandergedrängt, in der Ecke stehen.

Kaum, daß es etwas heller wird, frieche ich auf allen vieren aus unserem Bau, arbeite mich mühselig zu den Schlitten durch oder warte nach dem nahen Wald. Und gerade diese wenigen Schritte bis zum Wald kosteten mir beinahe das Leben. Im dichten Schneegestöber, das den Tag zur plötzlichen Nacht macht, hatte ich die Richtung nach unserer Schneewebe verloren. Ich war der Verweilung nahe, als ein kaum wahrnehmbarer Rauchgeruch mir ungefähr die Richtung unserer Schneehöhle anzeigte. Von nun ab markierte ich durch Zweige die wenigen Schritte zum Walde und nahm die Zweige auf dem Rückwege wieder auf. Wohl brachte ich weniger Holz mit und mußte noch ein zweites Mal geben, aber die Gefahr des Verirrens war wenigstens behoben.

Wieder bricht ein neuer Tag an, auch er ist kaum zu erkennen, und schon geht er zur Neige. Ein neuer Tag, und wieder ist es Nacht um uns. Das Wüten des Schneesturms hat etwas nachgelassen. Meine Arbeit besteht im Holzholen und in dem kräfteraubenden Vordringen zu unseren Schlitten, dann in der Belüftung der apathisch gewordenen Männer sowie im Zubereiten des Essens.

Wie lange wird der Sturm noch toben? Der Mut der Männer sinkt zusehends. Wir haben sehr wenig zu essen, unsere Vorräte an Tabak gehen auch zur Neige. Seit drei Tagen sind wir in der Schneehöhle eingeschlossen. Manchmal sehe ich zu den stillen Pferdchen hinüber, welches von ihnen ist das schwächste... wir werden es bald essen...

„Sind unsere Vorräte zu Ende, dann gehen wir auf die Jagd“, sagte ich zu Lopatin. „Dein Revolver verrostet dir sonst ganz und gar.“ Doch mein Bärenführer schweigt sich aus, der andere ebenfalls.

„Mit einem Revolver, Darin, kann man nicht auf die Jagd gehen“, sagt er nach einer Weile.

„Nein, meinst du nicht? Dann müssen wir morgen auslösen, wer von uns zuerst in die Suppe kommt.“

Mit freil. Genehmigung des Propaganda-Verlags, Berlin, aus: „Das vergessene Dorf“ von Theodor Kröger.

Eine altehrwürdige Leinwand

Von Kurt Mießke

Armando Batto wandte sich ärgerlich um.

Wahrlich hatte er sich längst an die Gaffer gewöhnt, die sich in seiner Nähe aufstellten und seine Kopierarbeit mit kritischen Augen betrachteten, aber dieser Herr mit dem schwarzen Spitzbart, der nun schon seit zwei Stunden da stand und sich Tissians „Bella“ ansah, d. h. einen peinlichen Vergleich zwischen dem Original und Battos Kopie anstellte, begann ihm auf die Nerven zu fallen. Besonders deshalb, weil er mit Kennerauge längst festgestellt hatte, daß der Herr mit dem Spitzbart durchaus keine Kaufabsichten hatte. Batto wollte ihn eben fragen, was er eigentlich wünsche, als der Fremde von selbst zu reden begann:

„Ich sehe wohl, Signore, daß ich Sie höre, und ich werde mich entfernen. Hier ist meine Karte. Ich habe über geschäftliche Dinge mit Ihnen zu reden und bitte Sie, falls es Ihnen möglich ist, heute Abend mit mir zu essen. Buon Giorno, Signore.“

Er nickte höflich und fügte hinzu:

„Ich wohne im Savoy, Sie werden mich links vom Eingang des Speisesaales finden.“

Nickte noch einmal und war verschwunden.

Armando Batto drehte die Visitenkarte ein wenig verblüfft in der Hand. Es war eine gestochene Karte nach fran-



Figurenstudie / Bartolozzi



Federigo Zuccaro, Roma

Die Entdeckung Amerikas

zöfischer Art, die lediglich den Namen Jean Cherot trug. Jean Cherot? Wer mochte das sein? Sicher ein Pariser, der Akzent seiner Sprache hatte das Weiche des französischen Idioms gehabt. Armando Batto fand die Art des Herrn Cherot ein wenig merkwürdig. Wie er über einen Menschen einfach verfügte! Ohne eine Antwort abzuwarten, ohne eine Erklärung abzugeben! Aber er sah doch voraus, daß ihn die Neugierde heute abend unweigerlich ins Savoy treiben werde.

So geschah es denn auch. Batto hatte seinen Abendanzug angelegt und schlenderte durch das abendliche Florenz nach dem großen Hotel. Jean Cherot saß schon wartend an einem kleinen Tisch, auf dem zwei Gedecke lagen. Als er den

Künstler erblickte, ging er höflich auf ihn zu, drückte ihm die Hand und bat ihn, Platz zu nehmen. Sie aßen schweigend ein ausgezeichnetes Souper, tranken vielerlei verschiedene Weine, und erst, als sie beim schwarzen Kaffee angelangt waren und die Musik schwieg, begann Herr Cherot zu reden.

Er erzählte, daß er ein Pariser Kunsthändler sei und jemanden suche, der Tizian ohne jeden Tadel zu kopieren verstehe. Der also nicht nur fähig sei, seine Bilder, sondern auch seinen Stil zu kopieren.

Als Cherot so weit gekommen war, zwinkerte er mit den Augen, lachte leise und andauernd und fragte schließlich:

„Sie verstehen doch, was ich meine, Signore?“

Da Batto nur ahnte und nicht verstand, erwiderte er:

„Nein.“

„Nein! Peccato, peccato“, sagte Cherot und bot dem Maler eine Zigarette an. Während er ihm Feuer reichte, fuhr er, seine Rede zuweilen durch leichtes Nichern unterbrechend, fort:

„Sie geben Ihr Ehrenwort, über meinen Vorschlag nicht sprechen zu wollen? Danke, danke, Ihr Wort genügt. Ja, also sehen Sie, ich habe eine Kunstausstellung in der Rue de la Voerie in Paris. Kennen Sie nicht? Die Strafte der Kunsthandlungen. Gut. In meinen Laden kam vor genau drei Wochen ein so langer und so grau angezogener Herr, daß ich ihn sofort ansprach: Good day, Sir, was

Battista Tiepolo



Paniske und Satyr



Drixelius

Ameisencier.

Dame: „Womit soll ich denn meine Goldfische füttern?“

Händler: „Mit Ameisenciern!“

Dame: „Weich oder hart gekocht?“

malen werden. Es ist ein Sonnenuntergang in den Alpen. Jergendein verrückter Pariser Maler hat in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts alle nur erreichbaren Leinwände mit Sonnenuntergängen in den Alpen bemalt; ich glaube, der Name hieß Merlandier. Wenn Sie den Sonnenuntergang in den Alpen, den ich mitgebracht habe, von hinten betrachten, werden Sie feststellen können, daß die Leinwand wirklich renaissancemäßig aussieht. Sie paßt also ausgezeichnet für unseren Zweck. Wann fangen Sie mit der Arbeit an? Morgen; Eh bien. Sie sind genau der Mann, den ich suche!

Dann bestellte er Liköre, viele Liköre...

Drei Monate später verkündete der „New York Herald“:

„Eine interessante Entdeckung gelang dem bekannten amerikanischen Kunstfreund Mr. Lewis Jackson, Washington. Wie wir berichteten, hatte Mr. Jackson vor einiger Zeit einen Tizian angekauft.“

Dieser Tizian erwies sich bei einer Durchsichtung als eine äußerst geschickte

Fälschung neuesten Datums! Die angeblich echte „Madonna Venus“ war auf einen Sonnenuntergang in den Alpen gemalt, der von einem Pariser Dilettanten des vorigen Jahrhunderts mit Namen Merlandier stammte. Die Durchsichtung des Bildes ergab jedoch, daß auch der Sonnenuntergang wieder auf ein anderes Bild gemalt war. Nachdem er abgewaschen worden war, fand man — das Porträt eines Jünglings mit Galskrause, von keinem anderen als Peter Paul Rubens selbst gemalt! Die Echtheit dieses Bildes, das übrigens tadellos erhalten ist, wurde von nicht weniger als dreißig europäischen und amerikanischen Sachverständigen festgestellt.

Wie wir hören, wird der Wert des Gemäldes auf einhundertsechzigtausend Dollars geschätzt.“

Die Angehörigen der Kunsthandlung Cherot, Rue de la Boetie, Paris, haben heute noch nicht begriffen, warum Monsieur Cherot eine Woche lang wie ein wildgewordener Stier in seinem Kontor auf- und abließ und sich die ohnedies schon dünn gesäten Haare einzeln ausriß...

wünschen Sie? Ich hatte mich nicht getäuscht, es war ein Amerikaner. Und er wünschte einen Tizian zu kaufen. Aber einen echten. Ich machte ihn höflichst darauf aufmerksam, daß ich nur moderne Maler führe, daß er bei mir Werke von Picasso oder van Dongen, aber keinesfalls Tiziane kaufen könne. Darauf fragte er mich, ob ich ihm einen Tizian besorgen könne. Aber einen echten. Ich zahlte hundert, auch hundertzwanzigtausend Dollars, wenn es sein muß, sagte er. Ich glaube, ich verlor das Verußste, als ich diese Zahl hörte. Ich nahm an. Ich erklärte ihm, ich würde nach Italien fahren und einen Tizian aufreiben. Er war einverstanden und gab mir zweitausend Dollar als Reisegeld. Und nun, lieber Freund, frage ich noch einmal, ob Sie meinen Vorschlag verstehen.

Datto sagte begeistert:

„Obwohl Sie mir noch gar keinen Vorschlag gemacht haben, nehme ich ihn an. Denn Amerikaner kann ich nicht leiden, weil ich sie immer im Museum sehen und hören muß. Wieviel zahlen Sie für einen „Echten Tizian“, sagen wir für eine Venus oder was Sie wünschen, Signore?“

„Zehntausend.“

„Zehntausend was?“

„Zehntausend Dollars.“

„Großartig, ich mache das Geschäft. Wann brauchen Sie das Bild?“

„In drei bis vier Wochen. Arbeiten Sie es gut nachgedunkelt. Nehmen Sie eine Venus, das Sujet ist mir eierlei. Den wermstichtigen Rahmen habe ich mitgebracht, ebenso die alte ehrwürdige Leinwand, auf die Sie die Venus von Tizian



Hauber

„Hast was troffa, Xaver?“

„Ja, an alten Bekannten!“

Wenn ein Yoghi Weißwürstl isst

Plauderei um eine Variete-Revue

Zur Zeit gastiert in München am Deutschen Theater Prof. Doorley mit seinem „Tropen-Expreß“. Wenn wir diese Schau mit ihrem Drum und Dran hier etwas unter die Lupe nehmen, so geschieht es aus der Einsicht heraus, daß diese Truppe etwas Einmaliges darstellt. Sie ist in Deutschland nicht unbekannt und von den 38 Jahren, die sie jetzt in der

man findet darin Urteile in nicht weniger als 72 verschiedenen Sprachen. Wie Klingt Urdra! Und wie Mürenesich! Im Tropen-expreß-Jahresalbum kann man es nachlesen.

Vielleicht ist für den Leser am interessantesten, wenn wir aus den Erfahrungen anlässlich eines zwanglosen Presseempfangs über die Doorley-Truppe weiter plaudern. Prof. Doorley hatte hierzu gewissermaßen eine „Kollektion“ seiner erotischen Karitäten bereitgestellt und so war die in dem kleinen Raum hergestellte Atmosphäre fremdländisch genug. War sogar hocherotisch durch einen an einen Tisch gefetterten Leopard. Nun, er war harmlos und für unser begieriges Schauen

interessanter war schon der jetzt fünfundsiebzigjährige indische Yoghi Bagawan, das, der an einem Tischchen für sich allein saß und — Weißwürste aß. Nicht mit den Beinen von der Decke hängend oder auf einem nagelgespickten Stuhl sitzend, wie wir uns die indischen Büsterverstellungen vorstellen, nein, ganz sitzjam saß er da und bekaunte das Münchner Wurstwunder. Schnitt dann Stücke mit dem Messer herunter und aß auch die Haut mit — — Je nun, wie sollte der aus der heißen Sonne Indiens kommende Mann mit dem weißen Bart auch wissen, wie man Weißwürstl auf „echt“ isst! Ein Fakir betätigt sich auf die gleiche Weise; er hat erst kurz zuvor eine giftige Kobra nach seiner Musik tanzen lassen und das vielbesprochene Mangosbaumwunder gereigt. — Ringsum sitzen weibliche Schönheiten in allen Farbschattierungen, aus Hawaii, Indien, China, Spanien, Portugal, Brasilien und ein 2 Meter so großer Schotte sitzt schlafsig auf einem Stuhl und läßt unsfer Staunen mit einem unendlichen Gleichmut über sich ergehen. Er ist übrigens bei der Schau der grauenhafte King-Kong, der die blonde Frau aus tobenem Taifunmutter rettet. Eine tolle Angelegenheit, dieser Sturm auf der Bühne mit dem brausenden Geräusch entfesselter Elemente.

Aber alle diese Varieteleuten sind umgänglich, man möchte fast sagen bieder. Und sie sind immer gern in Deutschland und das hat den Vorteil, daß sie in ihrer Heimat viele über uns verbreitete Gebühigkeiten der Wahrheit nach richtigstellen. Ein steter Werber für das Ansehen deutscher Artisten im Ausland ist auch Prof. Doorley selbst. Der Mann wohnt übrigens schon geraume Zeit am Sternberger See. Wenn ein weitgereiseter Mann wie dieser Theaterprofessor sich diesen oberbayrischen See zum ständigen Wohnsitz wählt, gewissermaßen als Bienen Kettero nach anstrengenden Weltfahrten, so läßt dies die Meinung aufkommen, daß es dort am schönsten ist. Sind wir froh, daß wir so nahe am Paradies wohnen.

Dürckmayer

Ein König

Otto Lehfeld, ehemals am alten Wienerer Hoftheater ein beliebter Schauspieler, hatte in Shakespeares „König Lear“ die Titelrolle gespielt, mit Bombenerfolg! Am nächsten Mittag gab es dicke Bohnen mit Speck, die ihm jene bessere Hälfte gefocht hatte. „Wa—aa!“, donnerte Lehfeld, „ist das ein Essen für einen König?“, nahm Gut und Mantel und verschwand in ein Gasthaus.

Ja.

Der Attentäter

In einer großen Stadt Europas, die in letzter Zeit im Mittelpunkt des Weltinteresses stand, wurde ein Mann verhaftet, der verdächtig war, den Kontinent in die Luft zu sprengen.

Ein Attentat, das ist sowas — da geht ein junger Mann fürbaß, mit einem Ausdruck im Gesicht, als liebt er so manches nicht.

Zudem trägt er ganz ohne Scharm, ein schlichtes Päckchen unterm Arm — und dieses Päckchen — wie vermessen! — hält er's doch vorher aufgefressen! ...

Schon steht er mitten in der Menge, Beteiligt sich an dem Gedränge und wartet wie die andern all, bis immer kühlicher der Fall ...

Denn dieser Ausdruck im Gesicht: was Sieh'es, nein, das weiß man nicht — und dann das Päckchen unterm Arm: Sind's Bomben? He, das gibt Alarm!

„He, Sie, fix, fix“ — daß ich nicht lache! — „Sie kommen mit mir auf die Wache!“ Die Menge schien zu Tod erblaßt: der Attentäter war gefaßt!

„Eröffnen Sie, mein Herr Athlet, was haben Sie in dem Paket?“
„Nur meine Brotzeit, Monsieur X und überzeugen Sie sich fix!“

Da war die Razzia schnell beendet und auch die „Bombe“ war gelandet: ein rosaroter Apfel — aus! — fand den erschütternden Applaus ...

Pelikan



Prof. Doorley, der Leiter der Revue

ganzen Welt umherzieht, ist sie doch immerhin 5 bis 6 Monate während zweier Jahre in Deutschland. Sie steht uns so gar sehr nahe, denn von den 38 mitwirkenden Personen sind 52 deutscher Nationalität.

Es wäre nicht recht, wollten wir auf dieser Seite von dem von der Truppe Gebotenen sprechen, nein, hingehen und selber sehen, vermittelt die nachhaltigsten Eindrücke. Ein paar Worte seien aber über den Leiter Prof. Doorley gesagt. Er ist amerikanischer Staatsbürger, wohl aber in Deutschland (Königsberg) geboren. So massig — oder sagen wir besser massiv — wie seine Gestalt ist auch seine Inszenierungskunst. Und der Mann besitzt den rechten Nicker, um in allen Weltgegenden herauszufinden, was eine internationale VarieteWelt interessieren könnte. Er hat damit erreicht, daß er und seine Truppe die meisten Pressebesprechungen aus allen Weltgegenden aufweisen kann; 39 große Bände sind mittlerweile angewachsen und



Sämtliche Arten Kassenblöcke,
Notas, Durchschreibebücher

Bestellen Sie Angebote von

Verteilung

Bavaria-Kassenblock

der Graphischen Anstalt W. Schöb
München, Fernstr. 8-10 Tel. 20763
Vertreter an allen Plätzen gesucht!

Bitte besuchen Sie uns! Sie finden bei uns
**Gebrauchsmöbel · Stilmöbel
Kunstgegenstände aller Art**
Karl SCHÜSSEL, München, Grufstraße 5
(Ecke Gruf- und Lonschotts-Straße)
Wir kaufen und übernehmen zum Verkauf
Einrichtungsgegenstände aller Art



Modische
Strickwaren
Karlsplatz 25
Eingang Prielmayerstraße

PREISGEKÖNT
HOCHSTLEISTUNG
FRISIERKUNST.

DAMEN - FRISEUR
FRANZ GRUBER
Lendlingerstr. 82, Tel. 10459

**Büro-
möbel**

Besten Preiswert und gut
Möbeler
Ecke Schilling-
Winkel
Rohlschulden Str. 30
Fernruf: 4379, 4347

Geräte für unentgeltl. Beratung und Probestell.

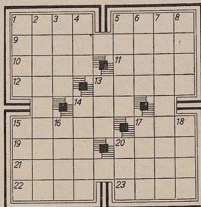
Sufen
und dazu einen richtigen Schwefel mit Verfeinerung!
Da sollten Sie nicht länger zögern. **Wübbam's**
Bronchial-Tee

Warte „Wurzeltee“
leicht über gute Dienste!
Original-Packung XIII. L. -
so, verpackt durch über, die XIII. L. 50

Mittels-Drogerie München, Godefridenstr. 13
(Ecke Gertrudenstraße im Dirmingerbau) Auf 10726

Fördert durch eure Mitgliedschaft zur
NSD. deren soziale Einrichtungen.

EINE STUNDE KOPFZERBRECHEN



Kreuzworträtsel

„Mit Feder, Meißel und Pinsel“

Worteinsatzrätsel

„Opern von Humperdinck“

Adler - Dame - Depot - Draht - Ek -
Eiche - Eifer - Enten - Ernte - Ertrag -
Essen - Gast - Grad - Hölle - Igel -
Immen - Iser - Kehl - Klage - Läufer -
Lese - Nacht - Nadel - Narr - Nuß -
Opfer - Raub - Rhein - Sand - Sünde -
Tänzer - Ufer.

Jeder Strich ist durch eines der vorstehenden Wörter zu ersetzen, so daß in jeder Reihe zwei zusammengesetzte Wörter entstehen, die das angegebene Wort als Grund- oder Bestimmungswort gemeinsam haben. (Beispiel: Spielmann - Mannheim.) Die Anfangsbuchstaben der richtig eingesetzten Wörter nennen dann - A und B abwärts gelesen - zwei Opern von Engelbert Humperdinck.
(ü = ae, ö = oe.)

- | | | | |
|----|---------|----|--|
| A) | Spiel | B) | |
| | Fisch | | |
| | Fest | | |
| | Kopf | | |
| | Tod | | |
| | Stein | | |
| | Baum | | |
| | See | | |
| | Hof | | |
| | Bank | | |
| | Schrift | | |
| | Lohn | | |
| | Dienst | | |
| | Seil | | |
| | Jagd | | |
| | Wein | | |

Waagrecht: 1. Schwedisches Wort für Provinz, 5. Stadt und See in Nordamerika, 9. siehe Anmerkung, 10. französisches Département, 11. Verkehrsmittel, 12. nordische Göttin, 13. römischer Grenzwall zwischen Rhein und Donau, 14. Erkennungszeichen, 15. Aufpassung, Schutz, 17. jugoslawische Stadt an der Theiß, 19. Rand, Kante, 20. Schmuckstein, 21. siehe Anmerkung, 22. Vorfahrt, 23. Teestrauch.

Senkrecht: 1. Donauzufluß, 2. siehe Anmerkung, 3. Abscheu, 4. polnischer Nebenfluß der Warthe, 5. Schmelzübergang, 6. eine der Dimensionen, 7. Theaterleiter, 8. türkische Stadt und Golf des Ägäischen Meeres, 13. lettische Münze, 14. einbalsamierte Leiche, 15. Berg in Griechenland, 16. Federvieh, 17. Hauptstadt der Samoainseln auf Upolu, 18. Pflanzenart, 20. Schwanzlurch.

Anmerkung: 2. deutscher Landschaftsmaler († 1910), 9. deutscher Schriftsteller, Vertrauter Goethes († 1854), 21. deutscher Bildhauer, Schöpfer des Niederwalddenkmals († 1909).

Lösung zu Heft 41

Kreuzworträtsel

„Aus Richard Wagners Schaffen“

Waagrecht: 1. Apia, 5. Oker, 9. Narmi, 10. Ala, 11. Ele, 12. Mull, 13. Parsifal, 16. Ion, 17. Walküre, 22. Elea, 23. Rest, 25. Ile, 26. Aviso, 27. Nerv, 28. Amen.

Senkrecht: 1. Ana, 2. Pump, 3. Irma, 4. Amerika, 6. Kauf, 7. Ella, 8. Ralle, 12. Minerva, 14. Sou, 15. Iwein, 18. Alle, 19. Leer, 20. Reim, 21. Esse, 24. Ton.

Silbenrätsel

„Gestalten der deutschen Sage“

1. Samum, 2. Imkerlei, 3. Einbaum, 4. Geranie, 5. Frankreich, 6. Rienz, 7. Istaubul, 8. Ermland, 9. Dame, 10. Hotel-dieb, 11. Araber, 12. Gambia, 13. Erinnyen, 14. Nimrod.

Siegfried, Hagen, Mime, Hildebrand.

Künstlerisch

Bar, Ton, Bariton.

Als Spezialgeschäft für Koffer,
Lederwaren und Reiseartikel
empfehlen sich:

Offenbacher Lederwaren
Valentine Dorfmueller
München, Rosental 19

Kunstschule „Die Form“

Bildende Kunst, Zeichnen, Malerei in jeder Anwendung, auch Gebrauchsgrafik und Modzeichnungslehre, Abendkurse, Sonntagskurse, Landschaftskurse, Lehrfächer, Honorar siehe Prospekt. Vorbereit. f. d. Examen. 50% Fabrikerrermäßigung. Immer geöffnet. Saal, oberk. Hofe König, München 23 S, Leopoldstr. 61.
Telefon 34946. Grzundst. 1925.

Wie ein Münchner durch einen Berliner um seine Wiesenmaß tam

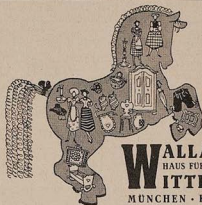
Eine Oktoberfest-Erinnerung

Der der Handlung: Bierzelt Schottenshamel auf dem Oktoberfest.

Die Kapelle spielt flotte Weisen. Stimmung, Trubel überall. Eine Steigerung scheint ausgeglichen. Doch plötzlich recken wir die Köpfe. In die Kapelle scheint eine neue Kraft zu strömen. Der Egerländer Marsch füllt mit seinen Rhythmen das Kiefernzelt bis zum letzten Winkel. Jeder jubelt: die Kapelle spielt anders als bisher. Lauter Beifall, frohe Rufe, ausgelassene Freude: Und was war geschehen? Auf dem Podium vor der Kapelle steht ein blutjunger Mensch im schlichten Grau der Fliegertruppe und dirigiert. Man sieht, der ganze Kerl fibriert, ist Musik. Er hat die Kapelle förmlich in der Hand und mit der Kapelle die vielen hundert Menschen, die dicht an dicht die Kiefernalle füllen. Gespannt betrachten wir noch eine Weile die schlichte graue Gestalt mit dem Dirigentenstock in den geschmeidigen Fingern. Dann wittern wir Morgenluft. Einer von uns wird beauftragt, den jungen Menschen an unseren Tisch zu bitten. Bald darauf erscheint er auch und stellt sich mit einer durchaus korrekten Verbeugung vor.

Wir rücken zusammen und machen ihm Platz. Ich beginne, ihn auszufragen. Mich interessiert nur, woher er dieses musikalische Talent hat. Der junge Soldat zählt begeistert eine Reihe von Instrumenten auf, die er angeblich meisterhaft spielt. Leider komme ich nicht dazu, mir die erforderlichen Notizen zu machen, denn plötzlich stehen hinter uns zwei seiner Kameraden. „Charly, nimm dich in acht!“ sagt der eine, und der andere sekundiert. Mein erster Gedanke: „Jung-Deutschland ist auf der Hut!“ Wir sind spionageverdächtig. Sachlich veruche ich den Sachverhalt zu erklären, d. h. ich bin im Vergriffe, uns als harmlose Zeitungsmenschen vorzustellen. Doch vergebens. „Ich glaube, daß Sie recht haben, mein Herr“, sagt einer der drei. „Aber wir kennen Sie nicht! Wir haben unsere Weisungen...“ Ich veruche noch einmal eine Unterhaltung mit dem jungen, prächtigen Menschen, der sich als Steigerdirigiering uns ins Herz gespielt hat. Vergebens! „Kommst du mit oder nicht?“ Klingt erneut die Frage. „Ich komme mit“, erwidert unser Held.

Uns lacht das Herz. Auf solche Kerle ist ein Verlaß! Die drei jungen Soldaten verabschieden sich. Nun greife ich endlich nach meiner Maß, die mir vor wenigen Minuten serviert wurde. Sie war — leer. Da erst fiel mir auf, daß der junge Draufgänger, der neben mir saß, einige Male nach dem fraglichen Krug



Handdruck- und
-Webstoffe für
Dirndl, Trachten,
Dekoration,
Stepp- u. Strick-
jacken, Bäuer-
licher Hausrat

WALLACH
HAUS FÜR VOLKSKUNST UND TRACHT
WITTE KOM.-GES.
MÜNCHEN · RESIDENZSTRASSE 3



WERGLES & CO
VOM 1822 SEIBENMANN
München 2, Thapfenstr. 46
Tel. 28554

Das Haus
der eleganten Schuhe

gegriffen hat. „Herrgott“, denk ich zum zweiten Male, „solche Kerle!“ — Daß inzwischen die Lichter nach und nach verlöschten und ich ohne den Genuss einer letzten Wiesenmaß nach Hause gehen mußte, vermochte meine Freude nicht im geringsten zu dämpfen. Unser junger Freund war Berliner: der erste mir bekannte Fall, in dem ein junger Berliner einen alten Münchner um seine Wiesenmaß brachte...
J. Z.

Richt auszuendenken

Sie (schwärmerisch): „Guter Mond, du gehst so stille...“

Er (polternd): „Das fehlte noch, daß der auch noch Lärm machte!“



Steigerwald gegr. 1833

Glas / Keramik / Metallwaren

Reiche Auswahl in schönen Geschenkartikeln

München / Briener Straße 3

Zeichenpapiere

„STAHLHART“ hochtransparent u. äußerst zäh

Kaar-Sorgen? Dann
MURR
verleibt, verleibt, brüdig?
Abhilfe! 30 Jahre Spezialist
Residenzstr. 16
TEL. 23.684

Der bekannte „WALMÜ“
WAND-BADEOFEN
liefert mit **4 Briketts**
1 Vollbad
HERST.:
CHR. WALBUM
ErgleBereistr. 15 / Telefon 50177

Unsere Bücherecke

„Das vergessene Dorf“. Vier Jahre Sibirien. Ein Buch der Kameradschaft. Von Theodor Kröger. Im Propyläen-Verlag, Berlin.

Ein gewaltiges, ein erschütterndes Buch voll unerhörter Einfachheit und Lebendigkeit. Der Verfasser schildert, was zwar viele — wenn auch nicht immer in diesem Ausmaße — erlebt, aber nur verschwindend wenige überlebt haben. Kröger ist es gelungen, sein eigenes Erleben festzuhalten und so zu gestalten, wie es nur sehr Wenigen vergönnt ist. — Dabei hat man beim Lesen das Gefühl, daß vieles verschwiegen wurde, weil — aller tiefstes Leid sich ebenso wenig schildern läßt, wie allerhöchste Freude. Krögers Stil ist ungekünstelt und flüssig; unmittelbar spricht er aus, was er über sein Erleben zu sagen hat und so sind Erleben, Form und Inhalt eins. Es ist ein Werk, das mit Bewunderung und Staunen erfüllt; Staunen über die Erlebnisfähigkeit eines Einzelnen und Bewunderung über die Kraft des Ertragenkönnens, das aus jeder Seite spricht.
J. Z.

Alles für das Konstruktionsbüro
ZEICHENBEDARF Otto Schiller
München, Briener Str. 34, Tel. 57 650

Nachfolgende Geschäfte und Gaststätten freuen sich auf Ihren Besuch!

Löwenbräukeller Stigmalerplatz
bekannt durch die berühmten Militär-Konzerte

Café Perzel am Marienpl.
Bekannt gute Küche alle Tagesessengen



Weinhaus KAKAO
das gute Abendlied hinter dem Hofbräuhaus / Nachtbetrieb

Spaten-Haus, München
Führend in Küche und Keller gegenüber dem Staatstheater

Café Orlando di Lasso am Platz
mod. Konzert Täglich abends Tanz

Weinhaus Birk, Kaufingerstr. 33
die Küche von früh bis abends
STIMMUNGS-SCHRÄMMLTRIO

Gaststätte Bauerngirtl
München, Residenzstraße 19/20

Konditorei-Tages-Café Heid
Residenzstr. 17, gegenüber des Staatstheaters
1a Konditoreiwaren - Eis - Spezialitäten

Inserieren bringt Gewinn!

Wer anspruchsvoll und klug dabei
besucht die H A G - Konditorei

Café HAG, Residenzstraße 26

Vorzüglich
und preiswert
speisen Sie

in **GEISEL'S** neuen

EXCELSIOR GASTSTÄTTEN

Auswahlreiche Menus zu RM 1.50 / Löwenbräu-Biere vom Faß



Möbeltransport
Möbellagerung
Wohnungsnachweis durch
Münchener Lagerhaus- und Transport-Ges. m. b. H.
Friedenstraße 22 (vorm. C. Schmederer) Telefon 43367

HEINLOTH & Co KDT-GES.
MÜNCHEN 2 N.W. - ARNULFSTR. 26.
FERTSPR. 52547 **KLISCHEE**

Abonnieren Sie
die „Jugend“ und sammeln Sie die Hefte
zu den wertvollen Jugendbänden!

Haarfärben
Bleichen, Tönen / Langjährige Erfahrung
H. DUDA
Amalienstraße 46 / Telefon 23242

Einnahmen von
Bild., Diem., Stich-,
Poes in stiliger, ze-
schmackv. Ausföhr.
J. Rupprecht,
Mehn. 2 M. Vergold.,
Einrahmungsbüch.
Fürstenfeldstraße 17
T. 10713. Giezer 1894

Gravierungen
Schilder - Stempel
Ludwig Dögel
Gravurmeister
früher 5, Starnbacher
Gpr. 1829
Ottostr. 1 am Endspitz
Ferienpark - Tel. 56314

Schwach-, Kurz- und Weitsichtigkeit
Augenleiden aller Art
behandelt mit Erfolg
Eugen Enderlin, Heliopraktiker
München 2, Brienerstr. 23/1, Tel. 52289

Stottern
s. alle Sprachfehler bestgl.
G. WIEGER
München, Würthstr. 2
T. 41363. Konig & Rieck.



Phönix
Modell 38
200 cm ab Mk. 395,-
250 cm ab Mk. 690,-
Fabr.-Vertretung
E. Mittag
München, Karlstr. 45

Schlafzimmer
Küchen, Schränke,
Metallbetten,
Drehmatratzen,
Aufliegenmatratzen,
Diplomaten-
schreibtische,
Bücherschränke,
Nur solide Arbeit!
Gregor Neumayr
Hochbrunnstr. 10

Nordisk Mueller
München, Frauenstr. 6
Brielmarken
Telefon 22321

Ältestes
Spezialgeschäft
für Laufmaschinen!
Eine Maibr. - 20 Dfg.
100 Rollen Janz 60 Dfg.
S. Glattemier
Blumen, Bettendec.
Reise- u. Feinart. 11945
Deutliche Geschäft

Badeöfen
Wannen, Wasch-
becken, Spülbecken,
Küchett., Sanitär-
möbel, Stahlmöbel.
F. OSERBEIL
Furtenstraße 10-11

Verstopfung
Prutagen, die wälschmeckende
Italien - Abführfrucht,
— 30, — 50, — 90,
Drogerie, 13 1/2 g. m.,
Türkensstraße 32.

Möbel Tapeten
Linoleum
Teppiche
in größter Auswahl bei
R. Lüters Nicht
Kaufingerstr. 16 Tel. 31281
Neugartlerstr. 48 G.

Verchromen
Kümmel
Kümmel
Laternstraße 71
Tel. 36537



KLISCHEES
rasch und gut
Südd.
Klischee-Anstalt
München
Liebherrstr. 4
Tel. 25783

Beinbeschwerden?
Offene Beine
Krampfäden, Folgen v. Venenentzündg.
Heißbar! Ja!
Langbewährte, sichere Hellmethode
Hellpraxis K. Goubatz, München 42
Agnes-Bauer-Str. 129, Telefon 81176
Zugelassen zu privaten Krankenkasosen

Detektiv Hans Gollwitzer
Krim.-Bü. Kommissär i. R. München, Rosenfeld 10
erledigt alles in aller Welt

Das kleine Heim
soll gemütlich
sein

mit den richtigen Möbeln
ist das leicht zu erreichen!

Fachliche Beratung ist
hier notwendig. Ihr Be-
such ist unverbindlich.

Die Wohnung
Aech. E. Eisele
Dienersstraße 7

Möbel aller Art
in Stil und modern

A. Fädisch
München 5, Baderstr. 22
Telefon 29254
Der bekannte
Reithosen-Spezialist!

Taschen, Hüter, Rucksäcke, prima
Lederwaren, Touristen-Artikel
Münchener Werkstätten
für Sport-, Sattler- u. Lederwaren, ring. G. m. b. H.
Augustenstraße 1 / Telefon 54887

Nur individuelle
Maßanfertigung
für gel. präm.
Büßtenhalter, Korsetten
und Korsetten bei
frau Heli Neumeyer
Burgstraße 10



W. Wagenfeld • Polstermöbel
Bekannt b. Qualität u. Streifenmöbel, jed.
Ersatz aus ein. Streifenmöbel. Verkauf nur
Postaufträge, 1. am Endspitz-Georgstr.
jeden Stamm- u. Müllerstr. / Tel. 38539

Der Bauer und das Auto

Es ist noch gar nicht so lange her, so wurde kürzlich im Vergaßbaule erzählt, daß ein Fabrikant aus Neichenberg in Bohmen, der sein Jagdgebiet hinter einem der schönsten Berge des Lausiger Gebirges, der Lausche, hatte, mit seinem Auto zur Jagd fuhr. Oben im Gebirge wurde an einer sonnigen Bergwiese haltgemacht. Der Jäger stieg aus, um sich durch ein Frühstück am Waldeande zu stärken. Der Wagenführer hatte noch einiges am Auto zu ordnen. Da kommt ein Gebirgsbauer aus dem Walde, der sich das neu-mo-dische Fahrzeug schon von weitem verwundert ansieht. Als er den Führer an der Kurbel hantieren sieht, sagt er: „Da haben Sie wohl daselbe Pech gehabt wie ich? Da is Ihnen wohl och die Deichsel abgebrochen? Da können Sie ja gleich mit mir zur Schmiede fahren!“ Der Führer erwidert, sein Auto habe gar keine Deichsel und führe von selber. Der Bauer schaut ihn ungläubig an und schüttelt den Kopf. Der Wagenführer denkt, das soll ein Spaß werden! Er geht zu seinen Herren und fragt, ob er den Bauer, der noch kein Auto gesehen habe, ein Stück fahren dürfte. „Aber scharf, das soll eine Gaudi werden“, erwidert die Jäger, die, aufmerksam geworden, näher-treten. Auf all-seitiges Zureden läßt sich das Bäuerlein bewegen und steigt ein. Der Führer furbelt an, und fort geht's, erst langsam, dann immer schneller, daß unserem Bauer bald Hören und Sehen vergeht. Der Führer will seine Kunst steigern und fährt hart um die Kurve. Da schleudert der Wagen und stößt an einen Baum. Beide Insassen stürzen in den Straßengraben auf eine Wiese. Der Wagenführer kommt zuerst wieder zu sich und läuft zu dem Bauern. „Ist Ihnen etwas?“ fragt er besorgt. „Nä“, antwortet der Bauer, der sich langsam zurecht findet. „fehlt Ihnen wirklich nichts?“ forcht jener noch einmal. „Nä, ich wüßte nicht“, meint der Bauer, „aber sagen Sie mal, wie bringen Sie denn das Ding zum Halten, wenn fe Baum da is?“

Ï speak englisch

In Entfaltung, einer Wiener Vorstadt, begegnete mir ein Polizist, der eine Arm-binde mit der Aufschrift „Ï speak englisch“ trug. Ich kam mit ihm ins Gespräch und meinte, daß er in diesem Stadteil wohl

wenig Gelegenheit hätte, seine Kenntnisse in der englischen Sprache zu verwerten. „Do, wissen S', mein Herr“, flärte mich der Wachmann auf, „alsdann bin i erst an Anfänger, net wobl, und da lassens mi no net in die i n n e r n Bezirk.“ W.s.

Briefe zum Lachen

Brief einer Mutter

Sehr geehrter Herr Lehrer! Sie wollen meinen Heinz heute vom Schulbesuch entschuldigen. Er hatte nämlich Gelegenheit, zu einer Beerdigung mit der Aufsicht zu fahren, und da er so wenig Vergnügen hat, ließ ich ihn mitfahren.

Ein Ferienbrief

Liebe Mutter! Ich bin gut in den ferien angekommen. Es gefällt mir sehr gut. Wenn ich zurückkomme, werde ich Dir ein Geschenk mitbringen. Du sollst aber nicht wissen, was es ist. Ich will Dich überraschen. Schick mir doch bitte eine Mark, damit ich die Zuckertose kaufen kann.

Auf ein Stellenangebot

Sie suchen einen Organisten, männlich oder weiblich. Da ich dieses seit mehreren Jahren bin, bewerbe ich mich um den Posten.

An eine Versicherung

Ich muß Ihnen leider mitteilen, daß ich gehern von hinten angefahren wurde. Ich habe das Auto im Graben liegen lassen und erwarte Ihre weiteren Instruktionen.

Ein Geschäftsbrief

Sehr geehrte Firma! Senden Sie mir bitte wieder einen Zentner Seife wie gehabt. Den Betrag für meine letzte Rechnung lege ich in Scheck bei.

P.S. Vergaß, Scheck beizulegen!

S. W. B.

Dor dem Richter

Mois steht vor dem Richter. Er soll Alimente zahlen! Auf die übliche Frage des Richters, ob er, Moiss, sich mit der Kindesmutter während der fraglichen Zeit eingelassen habe, schüttelt Moiss verständnislos sein struppiges Haupt. Da versucht's der Richter auf andere Art: „Paß auf, Moiss! Du haßt doch damals mit der Keß — —“ Tun grinst der Moiss, offenbar in Erinnerung seliger Stunden. „Ja, ja, Herr Richter, dos stimmt scho. Ja, ja.“ Und wie's nun mit dem Bezahlen war, will der Richter wissen. „Bezahlen?“ Ent-rüstet lehnt der Moiss ab. „Nä, na, Herr Richter! Dajor nehmi i nip net! Dos mach i allenweil unamust!“



Auf der Alm

W. Fichter

Nächtliches Zwiegespräch



Maçon

„Worauf warten Sie noch? Straßenbahn fährt auch keine mehr!“

„Quatschen Sie nicht, Herr Wachtmeister, da drüben liegen ja noch die Schienen.“